

Fremde Leben

Ralf Rothmanns Erzählband »Rehe am Meer«

»Manchmal spiel ich mit meinem Bruder fremdes Leben. Wir schmeißen den Einkaufszettel weg, den Mama uns gegeben hat, und nehmen einen von denen, die immer in den Korbwagen liegen. Und dann kaufen wir das ein, was draufsteht, ob wirs mögen oder nicht. [...] Und wenn wir dann zu Hause sind, essen wir alles und sprechen uns mit verstellten Stimmen an. Einmal haben wir vierzig Mottenkugeln, ein Kilo Gehacktes und ein Päckchen Kondome gebracht. Da war was los!«

Nicht nur die Geschwister aus Ralf Rothmanns Erzählung »Tausend Mönche« spielen fremdes Leben, der Autor selbst scheint es zu tun. Und dass er dieses Spiel auf literarisch hohem Niveau beherrscht, belegt nicht zuletzt die Ehrung mit dem Max-Frisch-Preis, die er 2006 entgegen nehmen konnte. In der Begründung der Jury heißt es da: »Der Max Frisch-Preis der Stadt Zürich [...] geht an den deutschen Autor Ralf Rothmann, den scharfsichtigen Erzähler, der mit Güte, Grimm und Gerechtigkeit den geringsten Dingen Gewicht und dem Leben unscheinbarer Menschen Fülle und Würde verleiht.«

Egal welche der zwölf Erzählungen seines neuen Bandes *Rehe am Meer* man zur Hand nimmt, immer bleiben einem die Leben sonderbar fremd, obwohl sie in zahllosen Details aus der Anonymität gehoben werden. Es scheint, als verwende Rothmann dasselbe Prinzip wie die Kinder in ihrem Spiel, um seine Geschichten zu konstruieren. Man ahnt, wie er förmlich über Alltagsdokumente fremder Leben stolpert, wie sich diese in ihm anzureichern beginnen, um schlussendlich in seinem literarischen Kosmos Platz zu finden. Sei es der Spieß Manni, der in »Nasse Spatzen« aus seiner Apathie fällt und das Tollwerk seines Chefs tatkräftig unterstützt, sei es Nick aus »In tiefster Trauer« oder die schwangere Julia aus »Stolz des Ostens« – alle Figuren treten einem in Rothmanns Erzählungssplittern

klar vor's Auge und doch bleibt der Firnis des Fremden bestehen. Das Fremde, das Irritierende ist Konstruktionsprinzip. Immer enden die Erzählungen gerade in dem Moment, wenn das Drängendste in den Anlagen der Figuren, das Problem ihrer Tage, umrissen scheint – und schon muss man sie wieder verlassen, diese fremden Leben.

Aber vielleicht hinterlassen Rothmanns Erzählungen auch nur deshalb einen solchen Hall, weil die Figuren nicht bis zur Erschöpfung ausgemalt werden, weil schlierige Bereiche, Zonen der Dunkelheit bleiben, wie z.B. die selbst zugefügten Brandwunden von Richard in »Spitze Schuhe«. Es besteht dieses Nachglühen, wenn der letzte Satz bereits gelesen ist. Man verlässt eine jede Geschichte in dem Wissen, dass der Konflikt nicht gelöst wurde, er hat sich erst mit den letzten Zeilen konkretisiert, man hat erst begonnen, die dargestellten Figuren in ihrer Menschlichkeit zu begreifen und zieht schon wieder weiter. Die Unerlöstheit – sowohl der Figuren als auch der Erzählstruktur – führt zum Nachschwingen der Thematik im Lesenden.

Nicht mehr als flüchtige Blicke in fremde Leben erlaubt Rothmann, und das macht die Stärke dieses Erzählbandes aus. Er will weder belehren noch moralisieren, nur zeigen. Seine Handelnden sind Behandelte, ihnen widerfährt Leben, sie bleiben Beobachter auch ihrer selbst. Um

sich der Übermacht des Lebens entgegen zu stellen, bleibt ihnen meistens nur eines: der »poetische Blick«. Er stiehlt der erfahrenen Härte, der Ungerechtigkeit, der offenbaren Tristesse Momente der Milde, klaubt Details aus der Alltäglichkeit, die über diese hinausweisen.

Gerade durch die offene Form tritt in seine Texte – über die poetische Plastizität der beschriebenen Momente hinaus – so etwas wie Transzendenz, ein Verweisgeflecht, das unauflösbar bleibt und doch allen fremden Leben eingeschrieben ist. Eine Lösung scheint erst außerhalb des Textes möglich zu sein. Das ist eine Aussage von Rothmanns Literatur: sie zeigt, beschreibt, poetisiert, aber lösen muss sich das Leben selbst.

Spürbar wird diese Transzendenz in allen Erzählungen durch eine unterschwellige Traurigkeit:

Je heller es wurde, desto schärfer zeichnete sich die Silhouette des Toten ab, sein Profil, in dem ein Ernst lag, der sie frösteln ließ, als wäre nun die heimliche und doch stets vorhandene Grundierung des Lebens zum Vorschein gekommen: reine Kälte.

Tod, Verlassensein, gescheiterte Beziehungen und Distanz zwischen Paaren sind Themen seiner Liebesgeschichten. Nicht immer werden diese fundamentalen Themen so pastos aufgetragen wie in »Die Schatten

der Seele«, wo der Reizhusten des Freundes die verwesende Leiche im Obergeschoss artikuliert. Auch ganz leise und beinahe verschämt findet Rothmann Bilder für den Grundkonflikt seiner Figuren:

Sie pustete über die Milch, und er streckte den Arm aus und fuhr mit dem Handrücken über die Tätowierung auf ihrem Schulterblatt, den kleinen Drachen. Die Flamme war farblos; da musste noch mal nachgestochen werden.

Trotz aller Tiefgründigkeit wirkt der Umgang seiner Figuren mit der »Grundierung des Lebens« niemals gestelzt oder intellektuell überzeichnet; Rothmann zeigt Reaktionen aus dem Leben einfacher Menschen:

Unser Gabilein ... Der tut nix mehr weh. Nicht mal aufheben konnte man die. Mit der Schippe in den Sarg.

Raubeine und Arbeiter, das sind die Helden seiner Erzählungen, ebenso Kinder. Aber trotz der Unhinterfragbarkeit des Lebens, welches keine Antworten zu geben braucht, sind Rothmanns Figuren nicht hilflos in einen eisigen Raum gehängt. Drei Dinge bringen Heiterkeit und Halt in seinen Kosmos: Liebe, Worte und Tiere.

So abgedroschen der Begriff auch sein mag, das Zwischenmenschliche bildet in seinen Erzählungen das Gegengewicht zur Kälte, legt sich in lasierenden Schichten über die »Grundierung des Lebens«. Erwähnt sei an dieser Stelle nur die Beziehung der Geschwister in »Mein zweibeiniger Bäcker«: Im Grunde genommen sieht das pubertierende Mädchen wenig mehr in ihrem kleinen Bruder als einen quengelnden Idioten, doch als sie seine Beute im Fahrradkorb erblickt, sieht sie ihn mit anderen Augen. Ein versöhnlicher Zug schleicht sich in die Wahrnehmung ein:

Über uns die Wolkenränder wurden langsam rot, das Grün der Wiesen war tiefer als sonst, die Eider schien kaum zu fließen, und wenn der Wind über die Ähren strich, schimmerten sie so, als würden sie gleich einen Ton abgeben.

Hervorgerufen durch die Begegnung seiner Figuren erscheint die Landschaft verändert, transzendenter geworden zu sein, wodurch eben diese Passagen aus der Erzählung herauszuplatzen drohen; zumindest würde man solche Beschreibung nicht unbedingt von einer Zwölfjährigen erwarten.

Weiter in die Tiefe führen die Worte: Besonders in der Erzählung »Tausend Mönche« werden die Worte durch den Mund eines Kindes verzaubert, erfahren eine Dimensionserweiterung und bieten vordergründig Heiterkeit und Durchblick auf eine zugrunde liegende Bedeutung, die sich in Mystik aufzulösen scheint. Warum sonst sollte man die Aufschrift auf einem Schrottwagen mit »Offenbarung« assoziieren?

Der letzte Punkt, die Tiere. Rothmanns Figuren leben nicht allein, sie sind eingebunden in eine urbane Welt, aus der die Tiere jedoch nicht fort zu denken sind. Rehe tauchen am Meer auf, Ratten, das »Fleisch von ihrem Fleisch«, als Schatten der Seele. Selbst der Spieß Manni ähnelt in seinem Nichthinterfragen der Situation den badenden Spatzen. »Wahrscheinlich wissen sie nicht mal, daß sie Spatzen sind«, heißt es da über die Vögel.

Nu mach, Manni! Sagte ich mir. Manni, mach! Und während wir die Seifenschale und die Armaturen aus den Kacheln brachen, während wir Lampen und Kabel aus dem Putz rissen und Löcher in die Wanne und den Lamellenschrank

traten, sahen unsere Schatten an den Wänden aus, als gehörten sie nicht zu uns. Als würden das ganz andere tun.

Damit wären wir wieder bei der eigentümlichen Fremdheit von Rothmanns Figuren, nicht nur dem Lesenden bleiben sie fremd, sondern auch sich selbst. Vielleicht ist das seine größte Erkenntnis, dass der Mensch in fundamentalen Situationen fast tierhaft auf seine Instinkte zurückfällt, sich so sehr nicht von diesen unterscheidet. Eine letzte Anleitung, wie man seine Texte lesen sollte, gibt Rothmann einem in der Erzählung »Stolz des Ostens« selbst an die Hand: »Adieu. Und nehmen Sie dies wenige für mehr.«

SIMAK BÜCHEL

i

RALF ROTHMANN: **Rehe am Meer.** Erzählungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006. 213 Seiten. ISBN 978-3-518-41825-3. 19,80 Euro.